

PETER FUNKE

Wendezeit und Zeitenwende: Athens Aufbruch zur Demokratie

Thomas Pekáry zum 70. Geburtstag

Dem Spartanerkönig Kleomenes muß es wie eine verkehrte Welt erschienen sein, was ihm da im Jahre 508 v. Chr. in Athen widerfuhr. Es waren gerade einmal zwei Jahre vergangen, daß er an der Spitze einer spartanischen Interventionstruppe die Akropolis belagert und entscheidend zur Vertreibung der athenischen Tyrannen beigetragen hatte, die sich dort verbarrikadiert hatten. Damals betrieben führende athenische Adelsfamilien, allen voran die Alkmaioniden, aus dem Exil heraus den Sturz der Peisistratiden, die über mehr als eine Generation hinweg als Tyrannen in Athen geherrscht hatten. Da aber die eigenen Kräfte nicht ausreichten, hatten sie alles darangesetzt, im Kampf gegen die Tyrannis auch die Spartaner auf ihre Seite zu ziehen. Und mit ihrer Hilfe gelang es bekanntlich dann ja auch, Athen von der peisistratidischen Tyrannis zu befreien.¹

Für die Spartaner zahlte sich dieses Engagement allerdings nicht aus. 508 v. Chr. – nach einem zweiten Eingreifen – fanden sie sich – gerade noch Helfer in der Not gegen die Tyrannen – nun selber unversehens in der Rolle der Belagerten wieder: Ein bewaffnetes Bürgeraufgebot blockierte die Akropolis, hinter deren Mauern sich der damals amtierende Archon Isagoras und König Kleomenes mit einigen hundert Gefolgsleuten und spartanischen Soldaten verschanzt hatten. Schon am dritten Tag mußten sich die Belagerten geschlagen geben. Den Spartanern wurde freier Abzug gewährt; und nicht nur König Kleomenes dürfte sich an den von ihm nur zwei Jahre zuvor erzwungenen Abzug der Tyrannen erinnert gefühlt haben, als er mit seinen Soldaten die Akropolis räumen und sich nach Sparta zurückziehen mußte.

¹ Im Folgenden möchte ich einige Darlegungen zur Geschichte Athens an der Wende vom 6. zum 5. Jh. v. Chr., die ich in meinem Buch »Athen in klassischer Zeit« (München 1999) nur knapp skizzieren konnte, näher ausführen und begründen. Mein Hauptinteresse gilt dabei dem Wechselspiel zwischen den außen- und innenpolitischen Entwicklungslinien. Die Quellen- und Literaturangaben werden sich daher vornehmlich auf diesen Punkt beschränken. Im übrigen sei vorab für alle anderen, hier nicht näher diskutierten Aspekte verwiesen auf die mit einem umfangreichen Quellen- und Literaturapparat versehenen und auch die aktuelle Forschungsdiskussion zusammenfassenden Werke von E. Stein-Hölkeskamp, *Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit*, Stuttgart 1989; J. Bleicken, *Die athenische Demokratie*, Paderborn etc. 1994²; M. H. Hansen, *Die athenische Demokratie im Zeitalter des Demosthenes. Struktur, Prinzipien und Selbstverständnis*, Berlin 1995; K.-W. Welwei, *Die griechische Polis*, Stuttgart 1998²; vgl. auch M. Rausch, *Die athenische Demokratie. Bericht über die von 1988–1993 erschienene Forschungsliteratur*, in: AAHG 1994, 199–264. Die erst nach Abschluß des Manuskriptes erschienenen Bücher von M. Rausch, *Isonomia in Athen. Veränderungen des öffentlichen Lebens vom Sturz der Tyrannis bis zur zweiten Perserabwehr*, Frankfurt etc. 1999 und K.-W. Welwei, *Das klassische Athen. Demokratie und Machtpolitik im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr.*, Darmstadt 1999 habe ich zumindest an den wichtigsten Stellen noch nachträglich eingearbeitet.

Gemeinsam mit den abziehenden Truppen konnte auch Isagoras unentdeckt entkommen; seine zahlreichen Parteigänger aber wurden gefangen genommen und hingerichtet.²

Dieses harsche Vorgehen der Athener gegen ihren obersten Magistraten Isagoras und seine Anhänger und gegen die Spartaner markiert einen der wichtigsten Wendepunkte der Geschichte Athens in der Zeit vor den Perserkriegen. Eine erbitterte Auseinandersetzung um die politische Neugestaltung in Athen nach dem Sturz der Tyrannis war an ein – zumindest vorläufiges – Ende gelangt. Mehr als 2 Jahre hatten vor allem Isagoras und der Alkmaionide Kleisthenes um den Vorrang in der Polis gekämpft. Beide drängten zur Macht.

Während aber Isagoras Athen wieder in die Bahnen einer Adelherrschaft alten Stils zurücklenken wollte, hatte Kleisthenes erkannt, daß sich das Rad nicht mehr zurückdrehen ließ. Die Tyrannis war endgültig in Mißkredit geraten; aber ebenso waren auch die früheren, gentilisch-aristokratischen Herrschaftsformen obsolet geworden. Die Tyrannis hatte die Rahmenbedingungen für politisches Handeln unwiederbringlich verändert. Fast ein halbes Jahrhundert hatten die Peisistratiden die führenden Adelshäuser in Athen politisch kalt gestellt und deren eigenständiges Agieren *in politicis* weitgehend unterbunden. Damit waren die traditionellen Bindungen zwischen dem Adel und der übrigen Bevölkerung nachhaltig gestört und eingefahrene politische Verhaltensmuster aus der Übung gekommen.³

Um ein Gegengewicht zu den Fraktionsbildungen und zur Cliquenwirtschaft der einzelnen Adelshäuser zu schaffen und deren Wirksamkeit zu entkräften, hatten die Peisistratiden an solonische Maßnahmen angeknüpft und ganz bewußt einen politischen Kurs verfolgt, der auf eine unbedingte Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls der athenischen Gesamtbürgerschaft zielte. Während aber für Solon die Neuverteilung der politischen Macht innerhalb der Bürgerschaft im Vordergrund stand, diente für die Tyrannen die Integration jedes einzelnen Bürgers in die Polis ausschließlich dem eigenen Machterhalt.⁴ Jede Beeinträchtigung ihrer politischen Vorherrschaft sollte ausgeschlossen bleiben. Die Tyrannen lenkten daher die Entfaltungsmöglichkeiten der Athener auf politikfernere Bereiche, die aber gleichwohl geeignet waren, den inneren Zusammenhalt der gesamten Polis zu stärken.

Es ist hier nicht der Ort, die Grundlinien dieser peisistratidischen Politik im einzelnen nachzuzeichnen. Jedenfalls bleibt zu konstatieren, daß die Lösung der Bürger aus ihrer politischen Bindung an einzelne Adelshäuser und ihre ideologische Ausrichtung auf den athenischen Staat insbesondere in den wohlhabenderen Schichten das bürgerliche Selbstbewußtsein ganz entscheidend gestärkt hatten. Es war nur eine Frage der Zeit und vor allem auch der Gelegenheit, daß diese Gruppierungen auch auf ihre politische Teilhabe an der Polis nicht mehr verzichten wollten. So entsprechen die Folgewirkungen der peisistratidischen Politik

² Die Hauptquellen für diese Vorgänge: Hdt. 5,62–66.69–73; Aristot. Ath.pol. 19–20; vgl. dazu insgesamt auch den Kommentar bei P. J. Rhodes, *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*, Oxford 1981, 233–248; M. Chambers, *Aristoteles. Staat der Athener*, Berlin 1990, 217–223.

³ Vgl. hierzu (mit weiterer Literatur) M. Stahl, *Aristokraten und Tyrannen im archaischen Athen*, Stuttgart 1987; E. Stein-Hölkeskamp, *Adelskultur und Polisgesellschaft* (s. Anm. 1), bes. 139–177; U. Walter, *An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im archaischen Griechenland*, Stuttgart 1993, bes. 200–209.

⁴ F. Kolb, *Die Bau-, Religions- und Kulturpolitik der Peisistratiden*, in: *JdI* 92, 1977, 99–138; H. A. Shapiro, *Art and Cult under the Tyrants in Athens*, 2 Bde., Mainz 1989/1995; B. M. Lavelle, *The Sorrow and the Pity. A Prolegomenon to a History of Athens under the Peisistratids*, c. 560–510 B.C., Stuttgart 1993; L. de Libero, *Die archaische Tyrannis*, Stuttgart 1996, 41–134.

keineswegs den eigentlichen Intentionen. Was nur dem eigenen Machterhalt dienen sollte, hatte letztlich entscheidend dazu beigetragen, den Forderungen einer breiten Schicht der Bürgerschaft nach einer grundlegenden Neuordnung der politischen Entscheidungsprozesse in Athen den Weg zu bahnen. Die Peisistratiden hatten sich mit ihrer Politik also quasi selbst überholt und ihren eigenen Niedergang beschleunigt.

Nach dem Sturz der Tyrannis griff Kleisthenes diese Forderungen auf und propagierte die Idee einer umfassenden Neugestaltung des athenischen Bürgerverbandes mit dem Ziel, allen Bürgern eine möglichst unmittelbare Teilhabe an der Politik zu gewähren. Christian Meier hat in diesem Zusammenhang den treffenden Begriff von der »présence civique«, der »bürgerlichen Gegenwärtigkeit« geprägt.⁵ Mit einem sicheren Gespür für das veränderte politische Klima in Athen konnte Kleisthenes sich auf diese Weise in der Auseinandersetzung mit Isagoras um die politische Führung in Athen die Unterstützung breiter Bevölkerungsschichten verschaffen. Kampflos wollten die Gegner des Kleisthenes das Feld aber nicht räumen, zumal es ihnen 508 v. Chr. gelungen war, ihren Wortführer Isagoras in das oberste Amt des Archonten zu bringen. In die Defensive gedrängt rief Isagoras die Spartaner zur Hilfe. Erneut intervenierte König Kleomenes in Athen, und gestützt auf die spartanischen Truppen gelang es Isagoras, Kleisthenes und die Familien von 700 seiner Parteigänger aus Attika zu vertreiben.⁶

Aber auch diese Maßnahmen reichten nicht mehr aus, um die eigenen Ziele durchzusetzen. Die Spielregeln der politischen Auseinandersetzungen hatten sich verändert, da es Kleisthenes schon vorher vermocht hatte, »den Demos seiner Hetairie hinzuzufügen«.⁷ Obgleich Kleisthenes und seine gesamte engere Anhängerschaft außer Landes waren, fanden sich doch immer noch so viele Bürger zum bewaffneten Widerstand zusammen, daß es ihnen gelang, Isagoras und seine politische Gefolgschaft mitsamt den spartanischen Soldaten unter der Führung des Kleomenes auf der Akropolis einzuschließen. Was dann folgte, war die schon beschriebene demütigende Kapitulation der spartanischen Truppen und die Hinrichtung sämtlicher Gefolgsleute des Isagoras.

Inwieweit es Kleisthenes zu diesem Zeitpunkt schon gelungen war, die von ihm propagierten Reformvorschläge zu einer grundlegenden Neuordnung der Polisgemeinschaft umzusetzen, läßt sich angesichts der kargen Quellenlage heute nicht mehr sagen. Kleisthenes' Pläne, das attische Phylensystem auf der Basis eines rein regionalen Ordnungsprinzips völlig neu zuzuschneiden und zum Grundraster der politischen Organisation des Bürgerverbandes zu machen, bestimmten zwischen 510 und 508 v. Chr. zweifellos die politische Debatte; ob diese Pläne bereits in Angriff genommen worden waren und was gegebenenfalls davon schon vor der zweiten spartanischen Intervention realisiert worden war, bleibt ungewiß. Hier hilft auch der Hinweis des Herodot nicht weiter, daß der letzte Auslöser des offenen Wider-

⁵ Chr. Meier, *Clisthène et le problème politique de la polis grecque*, in: RIDA III, 20, 1973, 115–159; in deutschsprachiger Überarbeitung: ders., *Kleisthenes und die Institutionalisierung der bürgerlichen Gegenwärtigkeit in Athen*, in: ders., *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, Frankfurt 1995³, 91–143; vgl. auch dens., *Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte*, München 1995, 182–218.

⁶ Hdt. 5,72; Aristot. *Ath.pol.* 20,3.

⁷ Hdt. 5,66,2: ὁ Κλεισθένης τὸν δῆμον προσεταιρίζεται; vgl. auch Aristot. *Ath.pol.* 20,1; zur Frage der Anhängerschaft des Kleisthenes zuletzt K.-W. Welwei, *Athen* (s. Anm. 1), 4–9.

standes gegen Isagoras der Versuch des Kleomenes gewesen sei, den bestehenden Rat aufzulösen und die Regierungsgewalt in die Hände von 300 Anhängern des Isagoras zu geben.⁸ Es ist meines Erachtens eine letztlich unlösbare Frage, ob es sich hierbei um den alten solonischen Rat der 400 oder einen bereits nach den politischen Vorstellungen des Kleisthenes neu zusammengesetzten Rat gehandelt hat. Diese schon vielfach erörterte Frage⁹ ist aber gerade in jüngster Zeit wieder intensiv diskutiert worden. Den Ausgangspunkt dieser neuen Überlegungen bildet die auch in anderen Zusammenhängen in den beiden letzten Jahrzehnten oft traktierte Notiz aus einer spätbyzantinischen Sammelhandschrift, die uns einige in der Tat beachtenswerte Angaben über die Einführung des Ostrakismosverfahrens durch Kleisthenes überliefert.¹⁰ Demnach hatte Kleisthenes die Durchführung der von ihm neu geschaffenen Ostrakophorie dem Rat übertragen, dessen Mitglieder bei einer Mindeststimmenzahl von 200 einen Politiker für 10 Jahre des Landes verweisen konnten. Erst später – ich vermute zu Beginn der 80er Jahre des 5. Jahrhunderts – sei der Ostrakismos dann der Volksversammlung überantwortet worden, deren Entscheidungen an eine Mindeststimmenzahl von mehr als 6.000 Stimmen gebunden gewesen seien.

Ich gehöre nun durchaus zu denjenigen, die diese Angaben ernst nehmen und eine zweiphasige Entwicklung des Ostrakismosverfahrens mit einem Wechsel von einem »Rats-« zu einem »Volksostrakismos« für historisch sehr wahrscheinlich halten.¹¹ Für einen Nachweis aber, daß das kleisthenische Konzept zumindest in Teilen doch schon vor dem Sturz des Isagoras durch die Konstituierung eines neuen Rates verwirklicht worden sei, erscheint mir dieses Textzeugnis untauglich zu sein. Wenig überzeugend ist daher der Versuch von Norman Doenges, aus eben dieser Quellennotiz und dem dort erwähnten Quorum von 200 Stimmen auf die Existenz eines kleisthenischen (!) Rates der 400 rückzuschließen, der fungiert habe als »provisional body in office until the boule of Five Hundred was organized«. ¹² Ganz ähnlich argumentierte jüngst auch Mario Rausch und kam zu dem Schluß, daß es vor Einrichtung des Rates der 500 einen »provisorischen kleisthenischen Rat« gegeben habe, der aus »mindestens 200« und »höchstens 400«, wahrscheinlich aber aus »etwa 300« Mitgliedern bestanden habe.¹³ Der rein spekulative Charakter dieser Deutungen liegt auf der Hand. Ist doch der Quelle, die hier als Ausgangspunkt dient, mit keinem Wort zu entnehmen, daß die dort dem Kleisthenes zugeschriebene Ratsostrakophorie bereits vor der Belagerung der Akropolis im Jahre 508/7

⁸ Hdt. 5,72; Aristot. Ath.pol. 20,3. Der Versuch von M. Rausch, Kleisthenes, Isagoras, der Rat und das Volk: die athenische Innenpolitik zwischen dem Sturz der Tyrannis und dem Jahr 507 v. Chr., in: Chiron 28, 1998, 355–369, hier bes. 366 f., einen Gegensatz zwischen der herodoteischen und der aristotelischen Schilderung zu konstruieren, vermag nicht zu überzeugen; gegen solche Versuche hat sich auch schon K.-E. Petzold, Zur Entstehungsphase der athenischen Demokratie, in: RFIC 118, 1990, bes. 156 ausgesprochen.

⁹ Zur Forschungsdiskussion vgl. P. J. Rhodes, Commentary (s. Anm. 2), 246; M. Chambers, Aristoteles (s. Anm. 2), 222 f.; K.-W. Welwei, Polis (s. Anm. 1), 157 f. 301 f.

¹⁰ Neu veröffentlicht von J. J. Kearney – A. E. Raubitschek, A Late Byzantine Account of Ostracism, in: AJPh 93, 1972, 78–91.

¹¹ So vor allem schon G. A. Lehmann, Der Ostrakismos-Entscheid in Athen: Von Kleisthenes zur Ära des Themistokles, in: ZPE 41, 1981, 85–99 und zuletzt wieder N. A. Doenges, Ostracism and the boula of Kleisthenes, in: Historia 45, 1996, 387–404; zur Forschungsdiskussion und den abweichenden Interpretationen der Notiz aus der spätbyzantinischen Sammelhandschrift vgl. A. Martin, L'ostracism athénien, in: REG 102, 1989, 125–143; K.-E. Petzold, Entstehungsphase (s. Anm. 8), 163–171; K.-W. Welwei, Polis (s. Anm. 1), 302 f.; ders., Athen (s. Anm. 1), 20 f.

¹² N. A. Doenges, Ostracism (s. Anm. 11), 400.

¹³ M. Rausch, Kleisthenes (s. Anm. 8), bes. 357. 363 f. 368 f.

v. Chr. institutionalisiert wurde. Und im Hinblick auf die erwähnte Zahl von 200 Stimmen hat schon vor mehr als 15 Jahren Gustav Adolf Lehmann darauf hingewiesen, daß »das Mindestmaß für eine erfolgreiche relative Mehrheit an Stimmen gegen einen einzelnen Bürger ... mit 200 Stimmen im Rat der 500 (sogar) recht hoch angesetzt war, zumal (es) sonst keinerlei Festlegung und Beschränkung«¹⁴ in der Auswahl der zu Ostrakisierenden gab.

In der Frage nach dem Grad der Umsetzung der kleisthenischen Reformen vor 508/7 v. Chr. und nach der Zusammensetzung des Rates, dessen Auflösung Kleomenes und Isagoras letztlich vergeblich versucht hatten, sollte man es bei einem *non liquet* belassen. Zu konstatieren bleibt aber – und das erscheint mir in diesem Zusammenhang weitaus wichtiger – das hohe Maß der Politisierung einer breiten Schicht der athenischen Bürgerschaft, die sich mit der Mehrheit der Mitglieder des Rates – wie auch immer er konstituiert war – solidarisierte und den Machtambitionen des Isagoras entschlossen und erfolgreich Widerstand leistete, und zwar ohne unmittelbare Hilfe durch Kleisthenes und seine mächtige Hetairie, die sich ja im Exil befanden.

Mit dem Sieg über Isagoras und seine Anhänger hatten sich die Athener im Jahre 508 v. Chr. gegen alle aristokratischen Restaurationsversuche erfolgreich zur Wehr gesetzt und ihrer Forderung nach einer größeren Teilhabe an der Politik zum entscheidenden Durchbruch verholfen. Was durch die Reformen Solons vorbereitet war und unter der Tyrannis der Peisistratiden – von diesen ungewollt – reifen konnte, trug nun Früchte. Das bürgerliche Selbstbewußtsein breiterer Schichten hatte sich erstmals politisch Geltung verschafft und sollte künftighin zu einem ausschlaggebenden Faktor für die weitere Ausgestaltung der athenischen Staatsordnung in klassischer Zeit werden.

Der Sieg über Isagoras war aber auch ein Sieg des Kleisthenes. Er hatte mit seinen Ideen die entscheidenden Impulse zum Widerstand gegeben; und da die Athener noch nicht über das erforderliche Selbstvertrauen und auch noch nicht über die notwendige Erfahrung verfügten, die staatliche Neuordnung eigenständig in die Hand zu nehmen, setzten sie ihre Hoffnungen auf Kleisthenes, der sogleich aus dem Exil zurückgerufen wurde.¹⁵ Hier verharrten die Athener noch ganz in den Verhaltens- und Erwartungsmustern der überkommenen Adelherrschaft. Das galt auch für Kleisthenes. Für ihn war die Umsetzung seiner Reformpläne auch eine Frage der Selbstbehauptung in der Auseinandersetzung mit seinen adeligen Konkurrenten. Daher blieben die kleisthenischen Reformmaßnahmen immer auch, aber eben nicht nur ein Stück adeliger Rivalitätskämpfe. Waren Solon von den streitenden Parteien noch besondere Vollmachten zur Durchsetzung einer neuen Ordnung übertragen worden, so fand Kleisthenes eine so breite Zustimmung bei den athenischen Bürgern, daß er seine Ziele allem Anschein nach auf dem Wege regulärer Mehrheitsentscheidungen verwirklichen konnte.

Das, was Kleisthenes mit seiner Phylen- und Ratsreform ins Werk gesetzt hatte, ließ sich kaum von einem Tag auf den anderen vollenden. Die neue Ordnung wollte erprobt und eingeübt und gegebenenfalls durch Veränderungen den Erfordernissen angepaßt werden.¹⁶ All' das scheint in den folgenden Jahren – soweit dies die zugestandenermaßen eher dürftige

¹⁴ G. A. Lehmann, Ostrakismos-Entscheid (s. Anm. 11), 91.

¹⁵ Hdt. 5,73; Aristot. Ath.pol. 20,3.

¹⁶ Vgl. hierzu zuletzt B. Develin – M. Kilmer, What Kleisthenes did, in: Historia 46, 1997, 3–18.

Quellenlage erkennen läßt – vergleichsweise reibungslos vonstatten gegangen zu sein. Das mag zum einen daran gelegen haben, daß sich auch die alten politischen Kräfte mehrheitlich mit der neuen Ordnung abfanden und arrangierten und dann auch mit ihr umzugehen lernten. Man ließ sich auf die neuen Bedingungen ein und übte sich im Umgang mit dem neuen Rat und der Volksversammlung. Autorität und Erfahrung der alten Adelsgeschlechter zählten weiterhin, so daß sich auch die breiteren Schichten der athenischen Bürgerschaft ihrer Führung anvertrauten, solange nur die neu geschaffenen politischen Spielregeln eingehalten wurden. Daher lenkten auch in nachkleisthenischer Zeit vorwiegend Angehörige der alten Adelshäuser die politischen Geschicke Athens¹⁷ – aber eben nicht mehr aus eigener Machtvollkommenheit, sondern nur noch im Einvernehmen und mit Zustimmung aller Bürger.

Diese erstaunlich konfliktfreie Konsolidierung der innenpolitischen Verhältnisse wäre jedoch kaum möglich gewesen, wenn die tiefgreifenden Umbrüche in Athen nicht auch von großen außenpolitischen Erfolgen begleitet gewesen wären. Schon in den 20 Jahren vor Marathon bestand ein geradezu dialektisches Beziehungsgefüge zwischen den außen- und innenpolitischen Entwicklungen, deren Zusammenschau den Gang der damaligen Geschichte Athens erst eigentlich verständlich werden läßt.

Welchen großen Wert die Athener einer außenpolitischen Absicherung des in Angriff genommenen kleisthenischen Reformwerkes beimaßen, wird schon daran deutlich, daß sie unmittelbar nach der Rückkehr des Kleisthenes in Sardes um ein Bündnis mit dem persischen Großkönig nachsuchten. Da dieser aber die Unterwerfung Athens zur Voraussetzung für ein Bündnis machte, zerschlug sich die Sache.¹⁸ So blieb Athen auf sich gestellt und mußte sich allein der ersten großen Bewährungsprobe stellen, als es 506 v. Chr. von allen Seiten bedrängt wurde.¹⁹ Die Nachbarstaaten sahen in der politischen Umbruchsituation eine vermeintliche Schwächung Athens, die sie zu ihren Gunsten ausnützen zu können glaubten. König Kleomenes wählte eine Gelegenheit, die Niederlage von 508 v. Chr. wieder wettzumachen und unternahm den Versuch, Isagoras gewaltsam nach Athen zurückzuführen und ihn dort als Tyrannen einzusetzen. Diese militärische Unternehmung scheiterte allerdings bereits im Ansatz. Zwietracht in den eigenen Reihen brachte den Vorstoß schon bei Eleusis zum Stehen und zwang schließlich zur Auflösung des spartanischen Bundesheeres und zum Rückzug.

In Absprache mit den Spartanern hatten aber auch die Nachbarn im Norden, die Boioter und das euboische Chalkis, gegen Athen mobil gemacht und zeitgleich die nördlichen Grenzregionen Attikas auf breiter Front angegriffen. Hier war es in den vergangenen Jahrzehnten zu einer erheblichen Ausweitung der athenischen Einflußsphäre gekommen. Unter der Herrschaft der Peisistratiden war die Nordgrenze Athens über die Gebirgsketten des Kithairon und Parnes hinaus bis an das Südufer des Asopos vorgeschoben worden.²⁰ Diese

¹⁷ Dazu grundlegend J. Martin, Von Kleisthenes zu Ephialtes. Zur Entstehung der athenischen Demokratie, in: Chiron 4, 1974, 5–42; E. Stein-Hölkeskamp, Adelskultur (s. Anm. 1); vgl. jetzt auch K.-E. Petzold, Entstehungsphase (s. Anm. 8), 145–178.

¹⁸ Hdt. 5,73.

¹⁹ Die Hauptquelle zum Folgenden: Hdt. 5, 74–77.

²⁰ Hdt. 5,74,2 bezeichnet die südlich des Asopos gelegenen Orte Oinoe und Hysiai als »äußerste Demen Attikas«. Diese Gebietserweiterung ist wohl kaum erst nach 510 v. Chr., sondern bereits in peisistratidischer Zeit erfolgt; zur vielfach diskutierten Frage, ob sich damals auch schon die Plataier an Athen angeschlossen hatten, vgl. ausführlich D. Hennig, Herodot 6,108: Athen und Plataiai, in: Chiron 22, 1992, 1–24. Der Bericht Herodots über die gleichzeitigen Angriffe der Chalkidier läßt eine damalige Zugehörigkeit auch der Region um Oropos zu Attika wahrscheinlich erscheinen.

territorialen Zugewinne Athens hofften die Boioter und Chalkidier wieder rückgängig machen zu können. Sie hatten sich in der Einschätzung der militärischen Abwehrkraft Athens jedoch gründlich getäuscht. Nach dem unerwarteten Rückzug des spartanischen Heeres gingen die Athener mit ihrem gesamten Aufgebot gegen die Angreifer im Norden vor. In kürzester Zeit – angeblich sogar innerhalb eines Tages – konnten sie über ihre Gegner in zwei getrennten Schlachten einen vollständigen Sieg erringen.

Damit hatten die Athener nicht nur das territoriale »Erbe« der Peisistratiden erfolgreich verteidigt, sondern noch einen zusätzlichen Gewinn eingefahren, da sie auch auf Euboia Fuß fassen konnten, wo sie 4.000 athenische Bürger auf den Ländereien der Chalkidier ansiedelten.²¹ Die Niederlassung dieser Bürgerkolonie stand aber nicht isoliert da; vielmehr wurden ungefähr zur gleichen Zeit auch auf den Inseln Lemnos und Imbros erstmals athenische Kleruchien begründet. Miltiades hatte diese Inseln damals von der thrakischen Chersones aus erobert und den Athenern zur Besiedlung überlassen.²² Zweifellos ein geschickter politischer Schachzug, mit dem Miltiades auf die veränderte Lage in seiner Heimatstadt reagierte. Auch nach dem Sturz der Peisistratiden war ihm am Wohlwollen der Athener gelegen; und für diese war der Erwerb der beiden Inseln an der Zufahrt zum Hellespont ein willkommener Ausgleich für den Verlust von Sigeion, das dem vertriebenen Tyrannen Hippias damals als Zufluchtsstätte diente.

Es fügt sich in das Gesamtbild, daß nach Ausweis des frühesten inschriftlich überlieferten athenischen Volksbeschlusses in jenen Jahren auch der Status der auf Salamis siedelnden Athener als Kleruchen neu geregelt und ihre Integration in den athenischen Bürgerverband gestärkt wurde.²³ Parallel zur Umgestaltung der Binnengliederung der Polis wurden so auch neue Formen der Einbindung der athenischen Außenbesitzungen entwickelt. So besehen hatte die Anlage von Kleruchien, deren Bewohner athenische Bürger blieben, nicht nur eine strategische Sicherungsfunktion, sondern diente auch der Stärkung des bürgerlichen Zusammenhaltes. Darüber hinaus kam den Kleruchien vor allem auch eine große ökonomische Bedeutung zu. Tausende von Bürgern konnten mit neuem Ackerland versorgt werden, und Athen gewann zugleich dringend benötigte zusätzliche Anbauflächen zur Versorgung der

²¹ Zu der bei Hdt. 5,77,2 genannten Zahl von 4000 Kleruchen vgl. jetzt K.-W. Welwei, Athen (s. Anm. 1), 25.

²² Alle einschlägigen Quellen zur Eroberung von Lemnos und damit wohl auch von Imbros sind zusammengestellt und kommentiert bei K. Kinzl, Miltiades-Forschungen, Wien 1968, 145–154. Die Aussagen dieser Quellen lassen allerdings keine eindeutige und präzise Bestimmung des Zeitpunktes der Eroberung zu. Am plausibelsten ist aber immer noch der von H. Berve, Miltiades. Studien zur Geschichte des Mannes und seiner Zeit, Berlin 1937, 44–56 vorgeschlagene Zeitpunkt im letzten Jahrzehnt des 6. Jhs. v. Chr.; so auch J. A. S. Evans, Note on Miltiades' capture of Lemnos, in: CPh 58, 1963, 168 f.; E. Ruschenbusch, Eine schriftliche Quelle im Werk Herodots, in: M. Weinmann-Walser (Hrsg.), Historische Interpretationen. Festschrift G. Walser, Stuttgart 1995, 144; N. Salomon, Le cleruchie de Atene. Caratteri e funzione, Pisa 1997, bes. 31–37; vgl. auch P. Funke, Miltiades, in: K. Brodersen (Hrsg.), Große Gestalten der griechischen Antike, München 1999, bes. 305 ff. Allzu früh erscheint mir der zeitliche Ansatz bei K. Kinzl, a.a.O., 56–80, der die Eroberung der Inseln noch vor dem Skythenzug des Dareios und damit in die letzten Jahre der Peisistratidenzeit datiert. In einen Zusammenhang mit dem Ionischen Aufstand haben diese Eroberungen des Miltiades zuletzt wieder gebracht (mit der älteren Literatur) M. Rausch, Miltiades, Athen und »die Rhamnusier auf Lemnos« (IG I³ 522bis), in: Klio 81, 1999, 7–17; ders., Isonomia (s. Anm. 1), 125–129. 276–286; K.-W. Welwei, Athen (s. Anm. 1), 26. Die Buchstabenformen der von Rausch zur Stütze seiner These angeführten epigraphischen Zeugnisse – insbesondere der Helmweihungen – sind allerdings keineswegs so präzise auf das Jahrzehnt genau zu datieren wie angegeben; vielmehr liegt oft den Datierungen selbst eine historische Interpretation zugrunde, so daß die Argumentation letztlich auf einem Zirkelschluß beruht.

²³ IG I³ 1 add.

eigenen Bevölkerung. Die innenpolitischen Auswirkungen dieses in jenen Jahren entwickelten Kleruchiensystems, das zu einem wichtigen Instrument athenischer Macht- und Wirtschaftspolitik werden sollte, können daher kaum unterschätzt werden.²⁴

Ihren militärischen Triumph über Boiotien und Chalkis feierten die Athener durch die Errichtung eindrucksvoller Weihemonumente. Nach ihrem Sieg hatten sie Hunderte von Boiotern und Chalkidiern gefangen gesetzt und erst gegen immens hohe Lösegeldzahlungen wieder in die Freiheit entlassen. Die eisernen Fesseln, in denen man die Kriegsgefangenen abgeführt hatte, wurden der Stadtgöttin Athena geweiht und demonstrativ auf der Akropolis zur Schau gestellt, wo sie noch Herodot an einer von den Zerstörungen durch die Perser rußgeschwärzten Mauer hängen sah. Und vom Zehnten des Lösegeldes errichteten die Athener auf der Akropolis ein großes bronzenes Viergespann als weitere Weihung an Athena und versahen es mit einer Inschrift, in der sie stolz ihren Sieg über die Boioter und Chalkidier verkündeten.²⁵

Mit drückenden Fesseln aus Eisen erstickten die Hybris die Söhne der Athener durch ihre Taten im Kriege, als sie die Völker der Boioter und Chalkidier bezwangen und als Zehnten von ihnen der Pallas dieses Pferdegespann weihten.

Die Siege von 506 v. Chr. dürften auch der Anlaß gewesen sein für die Errichtung des Schatzhauses der Athener im Heiligtum des Apollon in Delphi. Ich muß an dieser Stelle meine Position in der langen Diskussion um die Datierung dieses Schatzhauses in gebotener Kürze darlegen, da sie auch für meine spätere Argumentation noch eine gewisse Rolle spielen wird. Ich möchte mich dabei gar nicht erneut auf die Stildiskussion einlassen, deren bisherige Datierungsansätze zwischen 510 und 480 v. Chr. schwanken und die bisher keinen sicheren Anhalt für eine exakte Datierung des Athener Schatzhauses vor oder nach Marathon ergeben haben.²⁶

²⁴ M. Rausch, *Isonomia* (s. Anm. 1), 308 f. unterschätzt die nichtmilitärischen Aspekte der damaligen athenischen Kleruchien; zur Bedeutung der Kleruchien insgesamt jetzt N. Salomon, *Le cleruchie* (s. Anm. 22).

²⁵ Hdt. 5,77; IG I³ 501 A und B; vgl. auch Diod. 10,24; Anth. Pal. 6,343; Pap.Oxy. 31,2535. O. Hansen, *On the so-called Athenian epigrams on the Persian Wars*, in: *Hermes* 127, 1999, 120 f. möchte auch die »Perserkriegsepigramme« (IG I³ 503–504) auf die athenischen Siege von 506 v. Chr. beziehen; dem steht aber schon allein der panhellenische Tenor der Epigramme entgegen, der mir – anders als O. Hansen – für die Ereignisse von 506 v. Chr. kaum vorstellbar erscheint. Von dem in den Perserkriegen zerstörten Viergespann wurden auf der Akropolis Teile sowohl der ursprünglichen wie auch der erneuerten Basis mit Fragmenten der Inschrift gefunden, deren erste und dritte Zeile in der jüngeren, bei Herodot überlieferten Version gegenüber der älteren ausgetauscht wurden; vgl. den Kommentar zu IG I³ 501 A und B; M. Rausch, *Isonomia* (s. Anm. 1), 120–125. Der im Folgenden wiedergegebene Text der älteren Inschrift folgt der Übersetzung von K. Brodersen u. a., *Historische griechische Inschriften in Übersetzung*, Bd.1, Darmstadt 1992, 13 f. (Nr. 24).

²⁶ Einen knappen, aber die wichtigsten Positionen gut dokumentierenden Überblick über die Forschungsdiskussion um die stilistische Datierung des Athener Schatzhauses bietet jetzt M. Rausch, *Isonomia* (s. Anm. 1), 129 f.; vgl. auch M. Maaß, *Das antike Delphi. Orakel, Schätze und Monumente*, Darmstadt 1993, 168–175. Selbst wenn H. Büsing, *Ein Anthemion in Delphi*, in: G. Kopcke – M. B. Moore (Hrsg.), *Studies in classical art and archaeology. A tribute to P. H. von Blanckenhagen*, New York 1979, 29–36; ders., *Das Athener Schatzhaus in Delphi. Neue Untersuchungen zur Architektur und Bemalung*, Marburg 1994, bes. 123–127 mit seiner Annahme, daß die Bemalung auf der Innenseite des Türsturzes in die Zeit nach 490 v. Chr. gehört und für den Abschluß der Arbeiten am Schatzhaus datierend ist, das Richtige trifft, bleibt gleichwohl offen, ob damit auch der gesamte Bau erst in diese Zeit gehört; mit einer längeren, möglicherweise zeitweilig sogar unterbrochenen Bauzeit rechnet jetzt auch A. Jacquemin, *Delphische Denkmäler des 5. Jahrhunderts*, in: E. Pöhlmann – W. Gauer (Hrsg.), *Griechische Klassik*, Nürnberg 1994, 191.

Ausschlaggebend war hier stets der Verweis auf die Angabe des Pausanias, derzufolge das Schatzhaus aus der Kriegsbeute des Sieges bei Marathon errichtet worden sei.²⁷ Diese Aussage scheint sich mit der Inschrift auf einer langgestreckten Weihgeschenkbasis zu decken, die unmittelbar vor dem Fundament der Südseite des Schatzhauses aufgestellt war. Der Text der Inschrift lautet: »Die Athener (weihen) dem Apollon Pythios von den Medern Akrothina der Schlacht bei Marathon.«²⁸ Offen bleibt, ob sich diese Inschrift allein auf die auf der Basis aufgestellten Weihungen oder auch auf das Schatzhaus selbst bezog. Entscheidend für diese Frage ist der bauliche Zusammenhang von Weihgeschenkbasis und Schatzhaus. Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den ersten Ergebnissen einer erneuten, eingehenden Untersuchung des Schatzhauses und der südlich angrenzenden, dreieckigen Terrassenmauer zu, die jüngst Pierre Amandry vorgelegt hat.²⁹ Er kann nachweisen, daß beide Komplexe eine untrennbare bauliche Einheit bilden und zeitgleich errichtet worden sind; er sieht hingegen keine zwingende Notwendigkeit, auch die Weihgeschenkbasis, die auf der mit der Südmauer des Schatzhauses verbundenen Terrassenmauer errichtet wurde, unmittelbar mit der Errichtung des Schatzhauses und der Terrassenmauer zu verbinden. Die Terrassenmauer habe wahrscheinlich zunächst nur dem pragmatischen Zweck gedient, die aufragenden Fundamente des Schatzhauses zu stützen und den Bau zugleich architektonisch in die Geländesituation an der Kehre der Heiligen Straße einzupassen, und somit »un double rôle d' écran et de contrefort«³⁰ erfüllt. Für eine zeitliche Trennung von Terrassenmauer und Weihgeschenkbasis spricht auch die – zuletzt wieder von Hermann Büsing konstatierte – Beobachtung, daß »die Unterlagsteine für die Inschriftenblöcke mit Anathyrose an das schon bestehende Schatzhaus-Fundament (anschließen)«³¹ und damit auf jeden Fall – in welchem zeitlichen Abstand auch immer – später angebaut wurden.

Da nun Pausanias bei seiner zeitlichen Zuweisung des Schatzhauses offenbar von der genannten Inschrift ausging, wird seine Aussage durch den baulichen Befund relativiert. Da er die in der Inschrift erwähnten »Akrothina«, auf die später noch einzugehen sein wird, unerwähnt läßt, waren diese zu seiner Zeit allem Anschein nach nicht mehr vorhanden; das erklärt um so mehr, weshalb er dann die Inschrift auf das dahinter liegende Schatzhaus bezog. Sollte diese – auch schon früher angestellte³² – Überlegung das Richtige treffen, entfällt der einzige feste Anhaltspunkt für eine literarisch gesicherte exakte Datierung des Athener

²⁷ Pausan. 10,11,5.

²⁸ Syll.³ 23 A–B; eine Neulesung hat soeben P. Amandry, Notes de topographie et d' architecture delphiques X. Le »sole marathoniens« et le trésor des Athéniens, in: BCH 122, 1998, 75–90 vorgelegt; vgl. auch schon J.-F. Bommelaer – D. Laroche, Guide de Delphes. Le site, Paris 1991, 136 f. Die Inschrift ist eine die Buchstabenformen der ursprünglichen, aus dem frühen 5. Jh. v. Chr. stammenden und nur noch in wenigen Resten erhaltenen Inschrift nachahmende Wiederaufzeichnung wohl aus hellenistischer Zeit.

²⁹ P. Amandry, Notes de topographie (s. Anm. 28); dazu auch schon J.-F. Bommelaer – D. Laroche, Guide de Delphes (s. Anm. 28), 133–138.

³⁰ P. Amandry, Notes de topographie (s. Anm. 28), 87.

³¹ H. Büsing, Das Athener Schatzhaus (s. Anm. 26), 126, Anm. 393; vgl. auch schon W. Gauer, Das Athener Schatzhaus und die marathonschen Akrothina in Delphi, in: F. Krinzinger u. a. (Hrsg.), Funde und Forschungen. Festschrift B. Neutsch, Innsbruck 1980, 127–136.

³² Vgl. etwa W. Gauer, Weihgeschenke aus den Perserkriegen, Tübingen 1968, 45–51.

Schatzhauses; und damit ist der Weg wieder frei, die Errichtung dieses Baus mit den außenpolitischen Erfolgen des ausgehenden 6. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen.³³

Die Aufstellung der monumentalen Weihegaben auf der Akropolis in Athen und auch an der Heiligen Straße in Delphi zeigt, welche Bedeutung die Athener ihren militärischen Siegen beimaßen und welches Selbstbewußtsein sie hieraus schöpften. Die gerade erst neu verfaßte – und in vielem auch noch gar nicht ganz ausgestaltete – Polis hatte den stärksten Mächten der griechischen Staatenwelt die Stirn geboten. Das nach den kleisthenischen Phylen neu geordnete Heeresaufgebot hatte seine erste Bewährung erfolgreich bestanden. Die Bürgerschaft war ohne die verhaßten Tyrannen und auch ohne persische Unterstützung zurecht gekommen und hatte allein auf sich gestellt die Polis gegen alle Zugriffe von außen verteidigt.

Der Wert dieser außenpolitischen Erfolge für die Stabilisierung der innenpolitischen Verhältnisse stand schon für Herodot außer Frage, der mit Blick auf die Ereignisse von 506 v. Chr. schrieb:

Athens Macht war nun groß geworden. Es ist deutlich, daß die *isegoría* (das Mitspracherecht oder die Teilhabe aller am politischen Entscheidungsprozeß) nicht bloß in einer, sondern in jeder Hinsicht eine wertvolle Sache ist, wenn doch die Athener, solange sie unter Tyrannen standen, keinem der Umwohner in Hinsicht auf den Krieg überlegen waren, als sie aber die Tyrannen los waren, weitaus die ersten wurden. ... Nachdem sie befreit worden waren, war jeder einzelne darauf bedacht, sich ganz einzusetzen, da es für ihn selber war.³⁴

Die Erfolge von 506 v. Chr. haben der kleisthenischen Ordnung entscheidend zum Durchbruch verholfen. In den folgenden Jahren scheint es keine offenen politischen Richtungskämpfe mehr gegeben zu haben. Es bestand wohl ein weitgehender Konsens in den Grundfragen, so daß die Verfassung weiter ausgestaltet werden konnte. Bekanntes sei hier

³³ Aufgrund der erwähnten neuen französischen Untersuchungen des Athener Schatzhauses geht auch A. Jacquemin, *Delphische Denkmäler* (s. Anm. 26), 191 von einer Datierung zumindest des Baubeginns noch vor der Schlacht bei Marathon in »den ersten Jahren des 5. Jahrhunderts« aus. Sie möchte jedoch einen Zusammenhang mit den »ersten Siegen (der Athener) in Asien« – gemeint ist die Beteiligung der Athener am Ionischen Aufstand – herstellen. Aber selbst wenn das Baumaterial (parischer Marmor) und wahrscheinlich auch die Bauleute von den Kykladen kamen, ist ein Bezug auf den Feldzug von 498 v. Chr. nicht zwingend, angesichts der Kurzfristigkeit des athenischen Erfolges sogar eher unwahrscheinlich. Auch die u. a. von W. Gauer, *Das Athener Schatzhaus* (s. Anm. 31) und von J. Boardman, *Heracles, Theseus and Amazons*, in: D. Kurtz – B. Sparkes (Hrsg.), *The Eye of Greece. Studies in the art of Athens*, Cambridge 1982, 1–28 vertretene Ausdeutung der Amazonomachie als eine Anspielung auf das athenische Engagement in Ionien kann – falls sie überhaupt das Richtige trifft – keineswegs als sicheres Indiz für den ursprünglichen Grund der Weihung des Schatzhauses genommen werden. Wenn A. Jacquemin's Annahme einer längeren, vielleicht sogar zeitweilig unterbrochenen Bauzeit (*Delphische Denkmäler* (s. Anm. 26), 191) und H. Bankel's Beobachtung der technischen Unterschiede zwischen den unteren und oberen Teilen des Athener Schatzhauses (*The Athenian treasury as dated by its architecture*, in: *Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie Berlin 1988*, Mainz 1990, 410–412) zutrifft, dann wäre allenfalls eine nachträgliche Berücksichtigung auch des athenischen Kleinasienunternehmens bei der künstlerischen Ausgestaltung in Erwägung zu ziehen. Aufs Ganze besehen aber erscheint es mir unabweisbar, daß die Errichtung des Schatzhauses (und wohl auch der dazugehörigen Terrassenmauer) mit den außenpolitischen Erfolgen Athens in den letzten Jahren des 6. Jhs. v. Chr. in Verbindung zu bringen ist.

³⁴ Hdt. 5, 78 (deutsche Übersetzung nach W. Marg, *Herodot. Geschichten und Geschichte*, Zürich – München 1983).

nur kurz erwähnt:³⁵ Im Jahre 501/500 v. Chr. wurde die militärische Kommandostruktur verändert. An die Spitze der einzelnen Phylenregimenter traten Strategen, die von der Volksversammlung jährlich gewählt wurden, wobei auch Wiederwahl möglich war. Das militärische Oberkommando verblieb vorerst beim Polemarchen, der sich aber von nun an mit den 10 Strategen ins Benehmen zu setzen hatte. Zur gleichen Zeit – wenn nicht schon einige Jahre früher – wurde auch ein Eid eingeführt, mit welchem sich die Ratsherren bei ihrem Amtsantritt verpflichten mußten, nur zum Besten der gesamten Bürgerschaft zu handeln. Die Ratskompetenzen blieben zwar uneingeschränkt, aber die Eidesformel unterstrich doch die starke Stellung der Volksversammlung und die konstitutive Bindung zwischen *bulé* und *ekklésia*.

Der völlig neue, »isonome« Zuschnitt der Binnenstruktur des athenischen Bürgerverbandes fand aber nicht nur in der institutionellen Formierung der Verfassung seinen Ausdruck. Vielmehr gehören in diesen Kontext etwa auch die gesetzlichen Einschränkungen des Grabluxus und die damit zeitlich wie tendenziell wohl korrespondierende Einführung des Staatsbegräbnisses für die Gefallenen.³⁶ Und im kultisch-religiösen Bereich zielte die Einrichtung der Kulte für die 10 neuen Phylenheroen und die Ausgestaltung der großen Feste darauf ab, den Zusammenhalt und das Identitätsbewußtsein der Gesamtbürgerschaft zu stärken.³⁷

Besonders signifikant ist in diesem Zusammenhang die Einführung des Dithyrambenagons als Wettstreit der neugeschaffenen Phylen bei den Großen Dionysien und dann auch bei zahlreichen anderen Festen. Die kleisthenischen Phylen, die aufgrund der regionalen Durchmischung in ihrer Zusammensetzung jeweils ein Abbild der Politengemeinschaft im Kleinen und daher ein tragendes Element der isonomen Verfassung waren, bedurften als zunächst zweifellos noch sehr abstrakte Ordnungsgrößen der Verlebendigung. Die Bürger mußten erst lernen, sich in diesen neuen Formationen zurechtzufinden und sich mit ihnen zu identifizieren. Die frühen militärischen Erfolge der Phylenregimenter mögen das Ihre dazu beigetragen haben. In den zahlreichen Dithyrambenagonen aber wurde im friedlichen Wettkampf der Phylen gegeneinander jedem einzelnen Bürger immer wieder aufs neue das Gefühl der Zugehörigkeit zu seiner Phyle – und damit auch zur neu formierten Bürgerschaft insgesamt – vermittelt.

Zu Recht hat daher Bernhard Zimmermann in seiner Untersuchung zum Dithyrambos die politische Bedeutung und die traditionsbildende Wirkung des phylenweisen Dithyrambenagons hervorgehoben,³⁸ die auch darin zum Ausdruck kam, daß in den Inschriften nur die

³⁵ Vgl. zum Folgenden Aristot. Ath.pol. 22,2 mit den entsprechenden Kommentaren bei P. J. Rhodes, Commentary (s. Anm. 2), 262–266 und M. Chambers, Aristoteles (s. Anm. 2), 235–238; s. aber auch J. Martin, Von Kleisthenes zu Ephialtes (s. Anm. 17), 23 f.

³⁶ Hierzu grundlegend R. Stupperich, Staatsbegräbnis und Privatgrabmal im klassischen Athen, Diss. Münster 1977; zum Grabluxusgesetz jetzt auch J. Engels, Funerum sepulcrorumque magnificentia. Begräbnis- und Grabluxusgesetze in der griechisch-römischen Welt mit einigen Ausblicken auf Einschränkungen des funeralen und sepulkralen Luxus im Mittelalter und in der Neuzeit, Stuttgart 1998, bes. 97–106; M. Rausch, Isonomia (s. Anm. 1), 213–220.

³⁷ Vgl. hierzu jetzt die entsprechende Zusammenfassung (mit der relevanten Literatur) der athenischen Staatskulte und Staatsfeste bei M. Rausch, Isonomia (s. Anm. 1), bes. 40–118. 149–191.

³⁸ B. Zimmermann, Dithyrambos. Geschichte einer Gattung, Göttingen 1992, bes. 35–38; ders., Das Lied der Polis. Zur Geschichte des Dithyrambos, in: A. H. Sommerstein u. a. (Hrsg.), Tragedy, comedy and the polis, Bari 1993, 39–54; die politische Bedeutung der Einführung des phylenweisen Dithyrambenagons betont auch schon F. Stoessl, Die Anfänge der Theater-

Phyle als Sieger verzeichnet und der Dichter nicht einmal genannt wurde. Namentliche Erwähnung fand nur der Chorege, der auf eigene Kosten für sich und seine siegreiche Phyle eine Dreifußweihung an der zum Dionysostheater führenden Tripodenstraße aufstellen durfte. Es ist bezeichnend, daß diese Dreifußweihungen, die zu Hunderten die Straße säumten, allein den Siegern in den Dithyrambenagonen vorbehalten waren. Daher sollte man sie nicht nur unter dem Aspekt der persönlichen Selbstdarstellung einzelner Choregen betrachten, sondern in ihnen vor allem auch eine öffentliche Manifestation des bürgerlichen Selbstbewußtseins der Phylengemeinschaften sehen.

Die Konsolidierung der neuen Verfassung wurde zusätzlich unterfangen von einer Mystifizierung ihrer Anfänge. Es ist erstaunlich, wie schnell der eigentliche Verlauf der Geschehnisse in den Hintergrund trat. Schon im letzten Jahrzehnt des 6. Jhs. v. Chr. wurde in Trinkliedern und Gedichten die Ermordung des Hipparchos durch Harmodios und Aristogeiton als Ursache für den Sturz der peisistratidischen Tyrannis und als Beginn der Freiheit besungen. Spartas Intervention und auch die Verdienste des Kleisthenes wurden rasch verdrängt. Was zählte, war die Ideologie der Befreiung von der Tyrannis aus eigener Kraft. Harmodios und Aristogeiton, nicht Kleisthenes, wurden als Urheber der *Isonomia* gefeiert.³⁹ Auch wenn die aristokratische Provenienz der Skolia und die anti-alkmaionidische Spitze unverkennbar sind,⁴⁰ ist hier gleichwohl ein politischer Stimmungswandel zu greifen, der nicht mehr den alten Geist vergangener Tage atmet, sondern von dem Wunsch getragen ist, sich das neue Ideal der politischen Gleichberechtigung aller Bürger auf die eigenen Fahnen zu schreiben.⁴¹

Sichtbaren Ausdruck fand diese Ideologisierung in einer von dem Bildhauer Antenor geschaffenen Statuengruppe der beiden Tyrannenmörder, die um 500 v. Chr. auf der Agora an zentraler Stelle öffentlich aufgestellt wurde. Die Statuengruppe wurde zum Sinnbild für die neue Verfassung Athens; und als sie 480 v. Chr. von den Persern als Beutegut verschleppt wurde, ersetzten die Athener sie schon wenige Jahre später durch eine neue, bei den Bildhauern Kritios und Nesiotes in Auftrag gegebene Gruppe.⁴² Es spricht manches dafür, daß ungefähr zur gleichen Zeit auch das von den Persern zerstörte Viergespann neu aufgestellt wurde, das die Athener 506 v. Chr. aus Anlaß ihres Doppelsieges über die Boioter und Chalkidier auf die Akropolis geweiht hatten. Ich kann hier nicht näher auf die viel diskutierte Problematik der verschiedenen Aufstellungen dieses Weihmonumentes eingehen, von dem

geschichte Athens, in: GB 2, 1974, bes. 228–230. Es steht zwar außer Frage, daß die Dithyrambenagone auch einen militärischen Aspekt besitzen konnten, wie dies vor allem P. Siewert, Die Tritthen Attikas und die Heeresreform des Kleisthenes, München 1982, 62–66. 150–153 hervorhebt, der jedoch eine allzu enge Verbindung mit der Neuordnung des athenischen Heeres durch Kleisthenes herstellt und die weiter reichenden politischen Implikationen zu gering einschätzt; in dieser Hinsicht ausgewogener und differenzierter ist die Beurteilung der Phylenagone bei M. Rausch, Zeitpunkt und Anlaß der Einführung der Phylenagone in Athen, in: Nikephoros 11, 1998, 83–105; ders., Isonomia (s. Anm. 1), bes. 151–182.

³⁹ Athen. 15,695a-b = PMG 893–896.

⁴⁰ Dazu K.-E. Petzold, Entstehungsphase (s. Anm. 8), bes. 151 ff.

⁴¹ Grundlegend ist immer noch die Behandlung dieser Skolia durch V. Ehrenberg, Das Harmodioslied, in: WS 69, 1956, 57–69 (= ders., Polis und Imperium. Beiträge zur Alten Geschichte, hrsg. v. K. F. Stroheker und A. J. Graham, Zürich – Stuttgart 1965, 253–264); vgl. jetzt auch M. Rausch, Isonomia (s. Anm. 1), 50–54.

⁴² Die einschlägigen Quellen sind jetzt zusammengestellt und unter Verweis auf die wichtigste Literatur kommentiert bei M. Rausch, Isonomia (s. Anm. 1), 40–50; vgl. auch B. Fehr, Die Tyrannentöter, oder: Kann man der Demokratie ein Denkmal setzen?, Frankfurt 1984.

sich Teile sowohl der ursprünglichen wie auch der zweiten Basis erhalten haben.⁴³ In der Regel wird die Erneuerung der Weihung mit dem athenischen Sieg über die Boioter 457 v. Chr. oder über Chalkis 446 v. Chr. verbunden. Es besteht aber meines Erachtens kein zwingender historischer Grund, die Wiedererrichtung des Viergespanns erst in diese Zeit zu verlegen,⁴⁴ zumal auch die Buchstabenformen der erhaltenen Inschriftenfragmente keine präzise zeitliche Einordnung ermöglichen. Es bleibt also ernsthaft in Erwägung zu ziehen, ob die zweite Aufstellung nicht doch in einem zeitlichen und vor allem auch intentionalen Zusammenhang mit der Erneuerung der Tyrannenmördergruppe zu sehen ist. Das würde dafür sprechen, daß beide Ereignisse – Tyrannenmord wie auch der erste große militärische Erfolg der isonomen Bürgergemeinschaft – zu elementaren Bestandteilen des kollektiven Gedächtnisses der Athener geworden waren und auch in der Rückbesinnung nach den Perserkriegen in einem Konnex gesehen und als grundlegende Voraussetzungen für die herrschende staatliche Ordnung erinnert wurden.

Ich möchte nun aber noch einmal auf die beiden Jahrzehnte an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert zurückkommen. In einem steten, ungeheuer dynamischen Wechselspiel zwischen der Neugestaltung der inneren Ordnung und einem überaus erfolgreichen außenpolitischen Agieren hatten sich in den wenigen Jahren zwischen 508 und 500 v. Chr. die Verhältnisse in Athen so weit stabilisiert, daß die Athener sich nun sogar trauten, es mit den Persern aufzunehmen, und 498 v. Chr. auf Seiten der kleinasiatischen Griechen in den Ionischen Aufstand eingriffen.⁴⁵ Das – allerdings nur auf ein Jahr begrenzte – Engagement in Kleinasien resultierte aus dem erstarkten Selbstbewußtsein einer athenischen Bürgerschaft, die sich ihrer Sache sicher und zu gemeinsamem Handeln entschlossen war.

Die kleinasiatische Katastrophe stürzte daher die Athener aus dem Hochgefühl eigener Stärke in eine tiefe Verunsicherung. Das Scheitern des Aufstandes wurde auch in Athen als Niederlage empfunden, zumal mit der Flucht des Miltiades aus der thrakischen Chersones⁴⁶ und dem Verlust der Inseln Lemnos und Imbros wichtige athenische Positionen in der Nordostägäis verloren und Teile des Kleruchensystems zusammengebrochen waren. Es war die erste große politische Schlappe der neu verfaßten Bürgerschaft. Das erklärt auch die emp-

⁴³ IG I³ 501 A und B. Die nur sehr vagen Beschreibungen der Lage des (nach den Perserkriegen wiedererrichteten) Viergespanns bei Hdt. 5,77,4 und Pausan. 1,28,2 und im Pap.Oxy. 31,2535 haben seit jeher zu einer regen Forschungsdebatte über die verschiedenen Standorte des Weihgeschenkes geführt; vgl. etwa W. Judeich, *Topographie von Athen*, München 1931², 236–239; G. P. Stevens, *The Periclean entrance court of the Acropolis of Athens*, in: *Hesperia* 5, 1936, bes. 504–506; ders., *Architectural studies concerning the Acropolis of Athens*, in: *Hesperia* 15, 1946, 81 f.; R. Meiggs – D. Lewis, *A selection of greek historical inscriptions to the end of the fifth century*, Oxford 1988², 29; J. A. S. Evans, *The quadriga at the entrance to the Acropolis*, in: *RSC* 27, 1979, 13–15; H. B. Mattingly, *The Athena Nike temple reconsidered*, in: *AJA* 86, 1982, bes. 383 f.; St. West, *Herodotus' epigraphical interests*, in: *ClQ* 35, 1985, bes. 283–285; W. K. Pritchett, *The liar school of Herodotus*, Amsterdam 1993, 150–159.

⁴⁴ Nur H. B. Mattingly, *The Athena Nike temple* (s. Anm. 43) hat eine erste Wiedererrichtung des Viergespanns bereits in den 70er Jahren in Erwägung gezogen; die von den übrigen Forschern in diesem Zusammenhang immer wieder vorgebrachten Verweise auf die athenischen Siege von 457 bzw. 446 v. Chr. als vermeintlicher Anlaß einer erneuten Aufstellung des Weihgeschenkes vermögen aus historischen Gründen allerdings wenig zu überzeugen, zumal es überhaupt fraglich ist, ob die Wiedererrichtung unbedingt eine erneute Feindschaft zwischen Athenern und Boiotern bzw. Chalkidiern zur Voraussetzung haben mußte.

⁴⁵ Hdt. 5,97–103.

⁴⁶ Hdt. 6,41.

findlichen Reaktionen der Athener, als Phrynichos im Frühjahr 492 v. Chr. mit der Tragödie *Milétu Hálosis* die persische Eroberung dieser Stadt und damit das Ende des Ionischen Aufstandes auf die Bühne brachte.⁴⁷

Die Krise bedrohte den inneren Zusammenhalt der Bürgerschaft. Schon die Wahl des Hipparchos, eines Verwandten und Parteigängers der Peisistratiden, zum Archon für das Jahr 496/5 v. Chr.⁴⁸ ist vielleicht als Indiz für neu aufgebrochene Richtungskämpfe zu werten, ohne daß sich allerdings genauer bestimmen ließe, an welchen Sachfragen – wenn überhaupt – sich diese entzündet hatten. Die Kleinasienfrage und das Verhältnis zu Persien könnten dabei eine Rolle gespielt haben; möglicherweise stand auch die staatliche Ordnung zur Disposition. Wahrscheinlich ging es sogar um beides, da die Dinge auf so vielfältige Weise miteinander verwoben und untrennbar verbunden waren.

Ende der 90er Jahre hatten sich die Athener zu einer klaren Linie durchgerungen und waren zum unbedingten Widerstand gegen den drohenden persischen Angriff entschlossen. Sie schöpften Mut aus den frühen Erfolgen der ersten Jahre nach dem Sturz der Tyrannis und setzten alle ihre Hoffnungen auf Miltiades und dessen langjährige Erfahrungen im Umgang mit den Persern. Und diese Rechnung ging bekanntlich bei Marathon auf. Der erfolgreiche Kampf gegen die persische Übermacht hatte das erschütterte Vertrauen der Athener in die eigene Stärke wiederhergestellt. Der Sieg bei Marathon hatte Athen nicht nur Achtung und Ansehen in der griechischen Staatenwelt eingebracht, sondern vor allem auch das Selbstbewußtsein seiner Bürger gefestigt.

Dies kam besonders sinnträchtig zum Ausdruck in dem Monument, das die Athener bald nach 490 v. Chr. dem Apollon in Delphi aus der Kriegsbeute von Marathon weihten. Gemeint ist hier nicht die wohl erst eine Generation später – vermutlich auf Initiative des Kimon, des Sohnes des »Marathonsiegers« Miltiades – errichtete Statuengruppe im unteren Bereich der Heiligen Straße,⁴⁹ sondern die bereits erwähnte Weihung vor der Südmauer des Athener Schatzhauses.

Wenn der im Vorangegangenen hergestellte Bezug des Athener Schatzhauses auf die militärischen Siege des letzten Jahrzehnts des 6. Jahrhunderts das Richtige trifft, dann wurde durch das »Heranschieben« der Marathonweihung an die Fundamente dieses Schatzhauses die bewußte Verbindung zwischen diesen Ereignissen augenfällig gemacht. Aber wie auch immer das zeitliche Verhältnis zwischen Schatzhaus und Marathonbasis gewesen sein mag; auf jeden Fall spiegeln die auf dieser Basis errichteten Weihgaben den Stolz der Athener auf den gemeinsam errungenen Sieg in ganz besonderer Weise wider. Neue Untersuchungen der Basis haben nämlich bestätigt, daß dort ursprünglich 10 Statuen aufgestellt waren, deren Zahl dann in hellenistischer Zeit schließlich auf 13 erhöht wurde.⁵⁰ Und es steht wohl außer Frage,

⁴⁷ Hdt. 6,21; vgl. dazu zuletzt M. Rausch, *Isonomia* (s. Anm. 1), 164 f.

⁴⁸ Archontat des Hipparchos: Dion. Hal. ant. 6,1,1; zur Person des Hipparchos s. etwa P. J. Rhodes, *Commentary* (s. Anm. 2), 271 f.

⁴⁹ Zu dieser von Pausan. 10,10,1–2 beschriebenen Statuengruppe vgl. jetzt die (mit einer vollständigen Forschungsbibliographie) versene Untersuchung von Chr. Ioakimidou, *Die Statuenreihen griechischer Poleis und Bünde aus spätarchaischer und klassischer Zeit*, München 1997, 66–77. 179–200.

⁵⁰ J.-F. Bommelaer – D. Laroche, *Guide de Delphes* (s. Anm. 28), 133–138; A. Jacquemin, *Delphische Denkmäler* (s. Anm. 26), 191; P. Amandry, *Notes de topographie* (s. Anm. 28), bes. 82–86. Cl. Vatin, *Monuments votifs de Delphes*, Rom 1991, bes. 183–234 hat aufgrund weitgehend überaus unsicherer Lesungen von Buchstabenresten auf den wenigen noch erhal-

daß es sich hier um die attischen Phylenheroen gehandelt haben muß, die den nach den kleisthenischen Maßgaben neu geordneten Demos von Athen als Sieger von Marathon repräsentierten. Die Aufstellung dieser frühesten uns bekannten Statuengruppe der attischen Phylenheroen war ein Ausweis des bürgerlichen Selbstbewußtseins der Athener und zugleich ein Dokument ihres Stolzes auf die neue politische Ordnung, die durch den Erfolg bei Marathon weiter gefestigt worden war. Sie entsprach im Geist der später bei Plutarch überlieferten Anekdote,⁵¹ der zufolge Miltiades nach Marathon eine Kranzehrung für sich gefordert hatte und in der Volksversammlung mit den Worten beschieden wurde:

Wenn Du mit den Barbaren einmal allein kämpfen und sie besiegen wirst, dann magst Du auch für Dich allein eine Auszeichnung fordern.

Die wiedergewonnene Zuversicht in das eigene Können war dann offenbar auch der Grund dafür, daß sich die Athener schon wenige Monate nach der Schlacht bei Marathon von Miltiades für einen Kriegszug gegen die Insel Paros gewinnen ließen.⁵² Nach allem, was wir wissen, hatte Miltiades persönlich noch eine alte Rechnung mit den Pariern zu begleichen. Das Vorgehen gegen Paros entsprach aber eben auch den allgemeinen Interessen Athens, da die persische Präsenz auf den Kykladen unmittelbar vor der eigenen Tür eine dauernde Bedrohung darstellte. Auch dürften die Athener gehofft haben, den verlorenen Einfluß in der Nordostägäis wiederzugewinnen. So willigten sie in die Pläne des Miltiades ein und stellten ihm Geld, Soldaten und die größte Flotte zur Verfügung, die sie bis dahin hatten in See stechen lassen: Mit 70 Schiffen war das Kontingent mehr als dreimal so groß wie dasjenige, das 498 v. Chr. zur Unterstützung des Aufstandes der kleinasiatischen Griechen ausgesandt worden war. Das war keine Kleinigkeit und schon gar nicht ein bloßes Privatunternehmen des Miltiades, sondern ein machtpolitisches Unterfangen, das schon in vielem dem ähnelte, was sich die athenischen Bürger in den folgenden Jahrzehnten zutrauten.

Das Paros-Unternehmen blieb bekanntlich schon im Ansatz stecken und scheiterte nach wenigen Wochen. Dieser Mißerfolg – so schwer er auch wog – konnte aber den Stolz über das bei Marathon Erreichte kaum schmälern. Und es war zweifellos dieser Stolz der gesamten athenischen Bürgerschaft, aus dem heraus sich die Forderungen ableiteten zu neuen Reformen im Sinne einer weiteren Stärkung der politischen Mitsprache der Politen. Die verfassungspolitischen Änderungen in den frühen 80er Jahren, lange vor der massiven Aufrüstung der athenischen Flotte, – die Einführung der Archontenlosung, die Aufwertung des Strategenamtes und wohl auch die Übertragung der Ostrakophorie in die Verantwortung der Gesamtbürgerschaft – alle diese Maßnahmen⁵³ – so umstritten sie im einzelnen auch gewesen

tenen Steinen der Weihgeschenkbasen zahlreiche, zeitlich sehr differenzierte Bauphasen erschlossen und hat aufgrund dieser Beobachtungen neue historische Thesen auch zur Entwicklungsgeschichte der athenischen Phylenheroen aufgestellt. Da die Neulesungen der Inschriften nicht überprüfbar sind, bleiben die entsprechenden Rückschlüsse Cl. Vatin's hier außer Betracht.

⁵¹ Plut. Kimon 8,1.

⁵² Zum Paros-Unternehmen des Miltiades: Hdt. 6, 132–135; Nep. Milt. 7.1–4; vgl. auch K.-W. Welwei, Athen (s. Anm. 1), 39–41.

⁵³ Zu diesen hier nicht näher zu erläuternden Maßnahmen sei nur auf die entsprechenden Ausführungen bei J. Bleicken, Athenische Demokratie (s. Anm. 1), passim; K.-W. Welwei, Athen (s. Anm. 1), 21–23 verwiesen; zum Ostrakismosverfahren vgl. auch die obige Anm. 11.

sein mögen – wären ohne Marathon und vor allem auch ohne die vorangegangenen Erfolge kaum denkbar, geschweige durchsetzbar gewesen. In den ersten Jahrzehnten nach 510 wurde – um Detlev Lotze zu zitieren – »die Tür zur Entfaltung der Demokratie« geöffnet.⁵⁴

Die hier nur knapp und unvollständig nachgezeichneten Entwicklungen der ersten Jahrzehnte nach dem Sturz der Tyrannis geraten bei der Einschätzung der athenischen Geschichte des 5. Jahrhunderts allzu leicht aus dem Blick angesichts der tiefen Zäsur, die durch die verheerende Perserinvasion unter Xerxes und dem dann doch triumphalen Erfolg des antipersischen Hellenenbundes gesetzt wurde. Der Bruch war auch fraglos hart; und aus dem Perserschutt entstand in der Tat vieles Neue und geradezu revolutionär Anmutende. Darüber darf aber gleichwohl nicht vergessen werden, daß der Keim für vieles – in der Politik ebenso wie in der Kunst – schon weitaus früher angelegt war. Nach Salamis und Plataiai konnte sich das entfalten, was sich in den Jahrzehnten zuvor zu entwickeln begann.

So besehen waren die Perserkriege keine »Stunde Null«. Die Dynamik, die wir dem Zusammenwirken von Herrschafts- und Verfassungspolitik im 5. Jahrhundert zu unterstellen bereit sind, gilt es auch viel stärker als Wirkkraft in den Blick zu nehmen, wenn es darum geht, die Vorgeschichte und damit die Ursachen und Hintergründe zu analysieren, die die klassische Blütezeit des demokratischen Athen erst ermöglichten. Damit rede ich nicht einer Entzauberung das Wort; aber wenn wir uns schon wundern, dann auch über das, was vor den Perserkriegen geschah und vieles danach erst möglich machte.

⁵⁴ D. Lotze, Zwischen Kleisthenes und Ephialtes, in: W. Eder – K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland, Stuttgart 1997, 90.

DISKUSSION

VARADY:

Verehrte Frau Vorsitzende, verehrte Patres Symposii, verehrte Damen und Herren! Ich habe zu manchen Vortragsresümees mir schon im voraus Notizen gemacht. Sei es mir erlaubt, die Einschlägigen hiermit vorzulesen. Der mir einleuchtende wertvolle Vortrag des Herrn Kollegen Funke hat mich demnach nicht zu Fragestellungen, sondern zu weiterführenden Bemerkungen angeregt. Herr Kollege Strocka und auch Herr Kollege Funke haben unser Motto 'Wunder' angesprochen, wozu ich manches hinzufügen möchte. Also, über das perikleische Selbstverständnis hinaus, das heißt 'man wird uns in der Nachwelt bewundern', und abgesehen von der modernen Akzeptierung des Wunders im innerantiken Vergleich, verstehe ich unter Wunder vordergründig die überraschenden, der Zeit vorausseilenden Modernitäten, die ich als 'prochronistische' Phänomene bezeichne, denn der Begriff Wunder impliziert die Frage: im Vergleich wozu? Ähnlichkeiten, Analogie, sogar Deckungsgleichheiten der Antike mit der Moderne sind unumkehrbar, so sehr der Historiker auch zur Vermeidung von Instrumentalisierung verpflichtet ist. Historische Analogie in einem engeren Kreis der Kriterien sind meines Erachtens gleichwohl schlüssig und zulässig. Ich würde das sogenannte 'griechische Wunder' als Begriff etwas erweitern und im Sinne der berühmten sokratischen Metapher auch vom 'mediterranen Wunder' und seinem Kairos sprechen und fragen, warum gerade dieser Froschteich und gerade damals der Schauplatz für so weitgehend weltgeschichtsbestimmende Prozesse geworden ist.

Nun, wenn schon hier in bezug auf Athen außenpolitische Aspekte und die Perserkriege überhaupt thematisiert wurden, muß man eine interessante Modernität in der völkerrechtlichen Auffassung Herodots, das heißt, praktisch eines Sprechers für Athen, erwähnen, die an moderne Behandlung ähnlicher Probleme in überraschender Weise erinnert. Die in seiner Auffassung artikulierten völkerrechtlich-politi-

schen Überlegungen sind eindeutig *ex eventu* Rückprojektionen, abstrahiert aus dem Faktum der athenischen *Arché*, in dem Athen sich eindeutig als Exponent panhellenischer Interessen verstand. Die Machtansprüche seien in bilateraler Teilung die folgenden: Hellenischerseits unbedingter panhellenischer thalassokratischer Anspruch auf die Ägäis als einen Pontos Hellenikos, der selbst persischerseits anerkannt worden sei. Der von Herodot den Persern bzw. ihrem symbolischen Exponenten Kyros zugesprochene Grundsatz unterstütze diesen Anspruch, Europa mit der Hellenenwelt befinde sich *ab ovo* außerhalb der persischen Hegemonialansprüche, wogegen die Perser auf ganz Kleinasien Anspruch erhoben hätten. Herodot ließ das von athenischer Seite als falsch herausstellen. Hellenischerseits liege vor die zweifellos enge ethnische Zusammengehörigkeit in bezug auf das Hellenentum Kleinasien, persischerseits hingegen die bloße barbarische, imperiale Verbundenheit. Diese finessenreiche Differenzierung impliziert, Kleinasien sei ebensowenig persisch wie das übrige Europa hellenisch zugeordnet. Herodot bestreitet außerdem den persischen Anspruch auch durch die pragmatische Behandlung der ominösen Kriegsschuldfrage. Er unterscheidet kleinere Beschwerden und kriegerische Aktion. Die einschlägigen persisch-phönizischen Logoi verweist er jedoch in die Kategorie des Sagenhaften. Beachtenswerte Modernitäten sind dabei der klare Begriff von diplomatischen Demarchen und das Ordnungsprinzip völkerrechtlicher Normen – unterschieden zwischen Staaten verschiedenen Kulturkreises. Im Namen der Historizität betrachtet er somit den persischen Vorwurf des ersten Angriffs hellenischerseits im trojanischen Krieg als unvertretbare, unnachweisbare vage Behauptung. Neue Ausgrabungen im Bezirk Trojas bekunden übrigens ein weit größeres Diapason der außenpolitischen Engagements Trojas, als es bisher angenommen wurde. Herodot eignet nun einem Kleinasiaten, dem Kroisos, die Schuld des völkerrechtlich real erfassba-

ren ersten Angriffs zu, das heißt des Aggressors gegen die Griechen Kleinasiens und etikettiert Kroisos betont als Barbaren. Die Kriegsschuldfrage ist somit zugunsten der Griechen historisch erledigt. Angesichts der nüchternen Pragmatik Herodots macht man sich nebenbei Gedanken auch über das Völkerrecht von heute. Neue Prioritäten der demokratischen Globalisierung lassen wohl das etablierte Völkerrecht bald subsumptiv neu artikulieren. Die solonische gegenseitige zivile Schutzgemeinschaft, das 'ῥηωρεῖν', wird sich wohl auf die Völkergemeinschaft erstrecken. Das heißt, jeder Staat wird für das Menschenrecht in jedem anderen Staat verantwortlich sein, da ja in einer weltweiten Vernetzung daran jeder interessiert ist. Herodoteische Pragmatik und solonische Verantwortung: zwei antike Eckpfeiler für den Werdegang des modernen Völkerrechts.

OSTEN:

Darf ich als Laie eine Frage stellen: Ab wann ist eigentlich das erwachte Demokratieverständnis militärhistorisch wirksam geworden – bei dem Sieg in Marathon, wo ja offenbar gegen eine Übermacht der Sieg errungen worden ist? Können Sie dazu ein Wort sagen?

FUNKE:

Militärhistorisch wirksam wurde es eben doch schon vor Marathon, in den kriegerischen Auseinandersetzungen der neu geschaffenen Phylenregimenter im letzten Jahrzehnt des 6. Jhs. v. Chr. und eigentlich sogar schon bei dem Schlüsselereignis von 508 v. Chr., das ich an den Anfang meiner Darstellung gestellt hatte. Augenscheinlich wird es dann erstmals in dem als Weihung für den Sieg bei Marathon an der Südseite des Athener Schatzhauses in Delphi aufgestellten Phylenheroenmonument.

WIRBELAUER:

Ich möchte daran direkt anschließen. Der Aspekt der Heeresordnung scheint mir in der Diskussion der Kleisthenischen Phylenordnung in den vergangenen Jahren zu sehr in den Hintergrund getreten zu sein, vielleicht nicht zu-

letzt wegen der Diskussion um Siewerts Zentralwegeprinzip. Das Problem bei der Kleisthenischen Phylenreform besteht doch darin, daß es eigentlich keine Erklärung dafür gibt, wie es einem einzelnen gelungen sein soll, Akzeptanz für eine so tiefgreifende Umgestaltung der inneren Struktur Athens zu erlangen. Die Ausbildung eines neuen Bürgerbewußtseins etwa ist eine Folge, nicht aber der Anlaß dieser Umstrukturierung. Als Anlaß aber bietet sich an, was uns Herodot vermittelt: die für alle Athener sichtbare und spürbare Bedrohung ihrer eigenen Heimat und das daraus resultierende Bedürfnis nach einer funktionierenden Landesverteidigung. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Einführung des Dithyrambenagons, über den wir ja bereits beim Attikakurs im Frühjahr 1993 diskutiert haben und zu dem B. Zimmermann Richtungsweisendes vorgelegt hat, neue Bedeutung. Es handelt sich immerhin um den ersten kollektiven Agon in der griechischen Geschichte, von dem wir Kenntnis haben. Dithyrambenagone waren zuvor jedenfalls Wettkämpfe einzelner Personen, z. B. von Dichtern. Insofern verdient die Tatsache, daß bei diesem Agon idealiter 500 Männer (und später auch noch 500 Jugendliche) phylenweise miteinander um den Sieg stritten, besondere Beachtung. So gesehen, kann man den Dithyrambenagon als eine Plattform verstehen, bei der der Zusammenhalt der neuformierten attischen Phalanx dem Publikum in Athen vorgeführt wurde. Da eine solche Vorführung einer Vorbereitung bedarf, kommt diese in ihrer Funktion einem militärischen Training nahe. (Zusatz: Ganz ähnliche Gedanken vertritt auch M. Rausch in seinen jüngst erschienenen Arbeiten. Die hier vorgetragene Ansicht basiert auf eigenen Untersuchungen, die ich 1997 in Innsbruck und 1998 in Freiburg zur Diskussion gestellt habe.)

FUNKE:

Den Anlaß für die tiefgreifende Umgestaltung der inneren Verhältnisse in Athen nach 508 v. Chr. ausschließlich in dem Bedürfnis nach einer funktionierenden Landesverteidigung zu suchen, wird meines Erachtens den

politischen Vorgängen, so wie wir sie in den Quellen greifen können, nicht gerecht. Die umfassende institutionelle Neuordnung des athenischen Staatswesens, die Kleisthenes einleitete, erschöpfte sich keineswegs im Militärischen, dem zwar eine wichtige Rolle zukam (was in einem antiken Staatswesen auch kaum anders zu erwarten ist), aber doch nur als Teil einer von Anfang an entschieden breiter angelegten politischen Neustrukturierung der Bürgerschaft. Und diese Neustrukturierung durch Kleisthenes setzt ein entsprechendes politisches Bewußtsein der athenischen Bürgerschaft schon voraus, das daher eben nicht erst eine Folge der Kleisthenischen Phylenreform war, in deren Zentrum der neu zusammengesetzte Rat der 500 als »Schule der Demokratie« (D. Lotze) stand. Daher möchte ich auch den militärischen Aspekt des Dithyrambenagons – gegen P. Siewert und M. Rausch u. a. – nicht überbewerten und statt dessen eher – mit B. Zimmermann – die allgemein politische Bedeutung – das Einüben der Bürgerschaft in die Solidarität der neuen Phylen und damit auch der Gesamtbürgerschaft – betonen.

SHAPIRO:

Ihre Datierung des Athener Schatzhauses in Verbindung mit dem Sieg von 506 ist für die Archäologen sicher sehr anregend, sehr zu überlegen. Haben Sie darüber nachgedacht, wie das ikonographische Programm des Schatzhauses, insbesondere die Taten des Theseus, in diesen Zusammenhang passen würde? Sehen Sie eine Verbindung, einen Ansatz für eine Interpretation?

FUNKE:

Das ikonographische Programm des Athener Schatzhauses ist gerade in jüngster Zeit wieder vielfach diskutiert worden. Es ist ja auch hin und wieder der Versuch unternommen worden, die historische Ausdeutung des Bildschmucks zum Ausgangspunkt einer Datierung des gesamten Bauwerks zu machen. Ich halte dies für einen falschen Ansatz. Der Baubefund selbst und die stilgeschichtliche Zuordnung

sollten stets Grundlage für die chronologische Bestimmung bleiben; und hier scheint mir eben alles dafür zu sprechen, daß das Schatzhaus noch in die Zeit vor Marathon zu datieren ist. Ob es auch noch vor Marathon fertiggestellt wurde, mag dahingestellt bleiben. So besehen ist die Frage der historischen Interpretation des Bildschmucks auch abhängig von der Beantwortung der Frage nach der endgültigen Fertigstellung des Schatzhauses. Ich sehe aber keine Notwendigkeit, das Bildprogramm unbedingt erst in die Zeit nach Marathon zu datieren. Gerade in der Figur des Theseus haben wir ja eine Gestalt vor uns, die auch nach dem Ausweis des übrigen ikonographischen Materials – insbesondere in der zeitgenössischen Vasenmalerei – offenbar sehr eng mit dem politischen Neuanfang in Athen nach dem Sturz der Tyrannen in Verbindung zu stehen scheint (vgl. u. a. die Untersuchungen von H. J. Walker [1995] und S. Mills [1997]). Damit ergibt sich eigentlich eine sehr schöne Möglichkeit, das ikonographische Programm des Schatzhauses mit den politischen Vorgängen in Athen im ausgehenden 6. Jh. v. Chr. zu verknüpfen.

BORBEIN:

Sie haben sich bei der Phylenreform meines Erachtens mit Recht gegen einfache Erklärungen gewandt, doch dann mit Volk und Adel zwei sozusagen hieratische Blöcke nebeneinandergestellt. Ich habe immer Probleme damit gehabt zu definieren, was eigentlich Adel und Aristokratengeschlechter in archaischer Zeit konkret bedeuten.

FUNKE:

Ich stimme Ihnen vollauf zu, daß wir Adel und Volk in den archaischen Gesellschaften Griechenlands keinesfalls als zwei hieratische Blöcke nebeneinander gestellt betrachten dürfen. Die soziale Stratigraphie der damaligen Zeit war weitaus komplexer und differenzierter, wie uns sicherlich auch Herr Ulf in seinem Vortrag noch zeigen wird. Ich habe – vielleicht manchmal allzusehr zugespitzt – die Differenz zwischen denen, die in Athen vor allem unter

Verweis auf ihre Herkunft (und ihr Vermögen) die politischen Entscheidungsprozesse für sich zu monopolisieren trachteten, und denen, die *in politicis* weitgehend ohnmächtig blieben, herauszustellen versucht, um den Prozeß der Politisierung breiterer Schichten deutlicher zu machen.

WALTER-KARYDI:

Herr Borbein hat zu Recht ein Thema angesprochen, das uns Archäologen in der Erörterung von archaischen Bildwerken oft beschäftigt: die Rolle der »Aristokratie«. Sieht man etwa ein, daß die Athener Gesellschaft eine offene war, dann ist manche Interpretation von Bildwerken neu zu durchdenken. – Eine Frage

an Herrn Funke: Wann ist erstmals *ισονομία* in Athen bezeugt?

FUNKE:

Mit dem Schlagwort der *ισονομία* verbanden bereits die Zeitgenossen des Kleisthenes die politische Neuordnung Athens, wie wir aus den wohl um 500 v. Chr. entstandenen Trinkliedern (Scholia) wissen. Das war eine deutliche Neuaufwertung gegenüber der von Solon selbst in seinen Gedichten propagierten *εὐνομία*; der Begriff der *δημοκρατία* findet sich dann erstmals im Geschichtswerk des Herodot und dürfte sich in der Zeit zwischen den Perserkriegen und der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. ausgebildet haben.